

Vorzeigebranche tickt langsamer

Die Uhren- und Schmuckmesse «Baselworld» soll dem Sektor neue Impulse geben

Heute eröffnet die grösste Messe für Uhren und Schmuck in Basel ihre Tore. Auch die Luxusgüterbranche ist von der Krise erfasst worden. Sie baut Tausende von Stellen ab. Die hiesige Uhrenbranche leidet ebenfalls.

NADJA SIEBENMANN

Anfang dieser Woche traf eine neue Hiobsbotschaft aus der internationalen Luxusgüterindustrie ein: Tiffany meldete für das abgelaufene Geschäftsjahr sinkende Umsätze und Gewinne. Das Unternehmen entlässt 10 Prozent seiner weltweit mehr als 8000 Mitarbeiter. Tiffany ist nicht allein. Die Luxusgüterhersteller leiden unter der Finanzkrise und ihren Folgen für den weltweiten (Luxus-)Konsum, die Währungen, die Börsenkurse und die Manager-Boni.

Der Schweizer Uhren- und Schmuckkonzern Swatch, der von der Plastikuhr bis zur mehrere zehntausend Franken teuren Luxus-Marke alles im Angebot führt, meldet erstmals seit 2003 wieder einen Gewinnrückgang von 17,4 Prozent. Bei der Genfer Uhren- und Accessoires-Gruppe Richemont, der unter anderem die Marken Cartier, Van Cleef & Arpels, IWC und Jaeger Le Coultre gehören, brach der konsolidierte Umsatz im wichtigen dritten Quartal mit dem Weihnachtsgeschäft im Vergleich zum Vorjahr um 12 Prozent ein.

«Die Nachfrage nach Luxusgütern ist dramatisch zurückgegangen. Richemont sieht sich derzeit mit den schwierigsten Marktbedingungen seit ihrer Gründung vor 20 Jahren konfrontiert», kommentiert Johann Rupert, Präsident der Geschäftsleitung von Richemont.

US-Umsätze brechen ein

Die Hauptquelle der Ertragsmiserie von Swatch, Richemont & Co. liegt in den USA, dem Epizentrum der Finanzkrise. Amerika ist zusammen mit Hongkong, das selber als Uhrenexportmarkt fungiert, mit einem Marktanteil von über 15 Prozent der zweitgrösste Einzelabsatzmarkt für Schweizer Uhren und Uhrwerke. Seit 2008 ist der Umsatz in den USA nun unter anderem auch wegen des schwachen Dollars rückläufig. 2008 hielt sich das Minus mit 3 Prozent relativ gesehen noch in Grenzen. Absolut betrachtet betrug der Umsatzrückgang knapp 73 Mio. Franken.

Seither dreht die Abwärtsspirale aber immer schneller: In den Monaten Januar bis Februar 2009 brachen sowohl der Absatz als auch der Umsatz in den USA innert Jahresfrist um 48 bzw. 38 Prozent ein. Im Februar summierte sich der Ertragsausfall auf über 90 Mio. Franken – das ist weit mehr, als die Uhrenbranche im Februar insgesamt nach Italien ausführte.

Im Februar brachen auch die Exporte in andere grosse Märkte



HANDARBEIT Eine Uhrmacherin beim Abstimmen eines Werks am Hauptsitz von Vacherin Constantin in Genf. DENIS BALIBOUSE/REUTERS

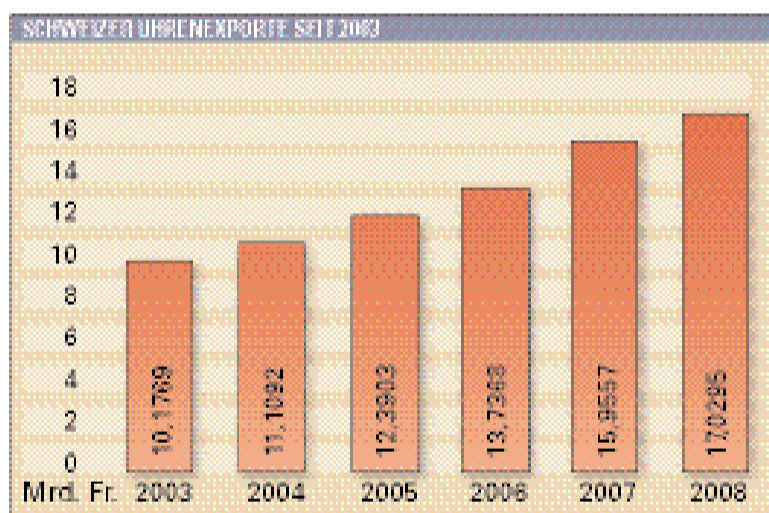
wie China, Singapur, die Vereinigten Arabischen Emirate, Katar und Spanien ein. Insgesamt sind die Schweizer Uhrenexporte um 22,4 Prozent auf 1 Mrd. Franken gefallen.

Zu viele Anbieter

Jetzt kämpft die Branche mit wachsenden Liquiditätsproblemen. Da die Nachfrage so unmittelbar zurückgegangen ist, sitzen viele Händler auf hohen Lagerbeständen. Etliche Detaillisten hätten so wenig verkauft, dass sie bereits bezogene Waren nicht mehr bezahlen können, meint Marc Barrachina, Chef der Neuenburger Uhrenmarke Schwarz Etienne, im «Sonntag».

Adelbert Büttler, Geschäftsleiter von Bucherer, dem grössten Uhren- und Schmuckhändler der Schweiz, glaubt, dass es unter den Uhrenmarken zu einer Bereinigung kommen wird. Es gebe substanzlose, junge Marken, die eröffneten in Asien am Laufmeter Läden und Boutiquen an prominentester Lage. «Und das mit Uhren für 20 000 Franken, deren Uhrwerk bloss Standardware ist. Ich frage mich, ob das gut gehen kann», so Büttler.

Viele Manufakturen müssen die Preise senken und/oder Kosten sparen. Tiffany hat 600 Angestellte frühpensioniert, IWC verzichtet auf den Ausbau von Produktionskapazitäten. Richemont, die MGI Luxury Group (Movado, Ebel), Rolex, Frank Muller, Raymond Weil



und Zenith haben Entlassungen, unter anderem von Temporärmitarbeitern, angekündigt.

Erholung im zweiten Halbjahr?

«Im Unterschied zu anderen Wirtschaftskrisen sind diesmal alle Preissegmente betroffen», sagt Martin Bachmann, Leiter von Maurice Lacroix. So nahmen im Februar 2009 nicht nur die Umsätze von Plastik, Stahl- und Gold/Stahluhren ab, sondern auch diejenigen der Golduhren, wenngleich mit 7 Prozent deutlich weniger stark.

Die weitere Entwicklung bleibt ungewiss. Bei Swatch gibt man sich vorsichtig, aber keineswegs pessimistisch und rechnet mit einer Bes-

serung im zweiten Halbjahr 2009. Angesichts der rekordhohen Exporte der Branche 2008 von 17 Mrd. Franken rechnen viele Händler mit tieferen Umsätzen für das laufende und möglicherweise auch für das nächste Jahr. Die Organisatoren der «Baselworld» erhoffen sich deshalb gerade in diesen schwierigen Zeiten «wichtige Impulse» von der Messe.

BASELWORLD

Ab heute bis zum 2. April trifft sich die Uhren- und Schmuckbranche wieder in Basel. Mit einer Ausstellungsfläche von 160 000 m² ist es die grösste Messe der Schweiz.

Gisler



MARKUS GISLER

China fordert den Währungsumsturz

DAS US-BUDGETDEFIZIT ist mit 1750 Mrd. Dollar veranschlagt, der 1000-Milliarden-Plan, mit dem die giftigen Immobilienpapiere saniert werden sollen, zwingt die US-Banken nach neuesten Erkenntnissen zu noch grösserer Abhängigkeit vom Staat. Die Notenbank muss Bankkredite verbürgen, damit sie überhaupt gewährt werden können. Als Ganzes schwebt die US-Wirtschaft in einem katastrophalen Zustand, Ausgang nach wie vor höchst ungewiss.

ALL DIE GEWALTIGEN neuen Schulden werden mit der Gelddruckmaschine finanziert. Der Staat gibt Geld aus, das er nicht hat, also kreiert er neues, ohne dass dafür ein realer Gegenwert vorhanden wäre. Nach Lehrbuch muss dies die US-Währung abschwächen, was den Amerikanern insofern gelegen käme, als sich die Auslandsschulden im Ausmass der Dollarentwertung automatisch tilgten. Doch daran haben jene reichen Länder kein Interesse, die den US-Konsum bisher finanzierten, allen voran China (mit 2000 Mrd. an Dollarreserven) sowie die ölproduzierenden Länder. Im eigenen Interesse stützen diese mächtigen Gläubigerländer die US-Währung, schliesslich wollen sie nicht mit ansehen, wie ihr Vermögen verdampft. Doch jetzt, wo sich gigantische Löcher auftun und der Kapitalbedarf ins Unermessliche steigt, kriegen selbst China oder die Golfstaaten kalte Füsse. Sie realisieren, dass sie den Dollar nicht mehr lange stützen können.

NUN DRÄNGEN DIE CHINESEN zu Veränderungen. Am Montag forderte der Chef der chinesischen Notenbank einen Neuanfang des Weltwährungssystems. Nicht mehr der Dollar soll die Leitwährung sein, sondern die Sonderziehungsrechte (SZR) des Internationalen Währungsfonds. Damit ist nicht gemeint, dass der IWF Noten für jedermann herausgeben soll, sondern dass die Währungsschwankungen via eine Dach- oder Reservewährung ausgeglichen würden. Die Aufwertung der SZR hätte zur Folge, dass sich Länder wie die USA, die chronisch über ihre Verhältnisse leben, ihren überbordenden «Lebenswandel» nicht mehr leisten könnten, während den Chinesen eine neue Reservewährung zur Verfügung stünde, deren Wert sie als Überschussland weitgehend steuern könnten.

KEIN WUNDER, WAREN die Reaktionen des Westens verhalten. Solche Abmachungen funktionieren in der Praxis nicht, denn der Wert einer Währung orientiert sich an der zugrundeliegenden Wirtschaftspolitik. Konkret heisst das: Eine Weltwährung ist nur dann möglich, wenn auch eine Weltregierung eine einheitliche Politik festlegen könnte. Selbstredend sind wir davon noch Ewigkeiten entfernt, vor allem aber ist das unter westlichem Demokratieverständnis völlig unvorstellbar.

DENNOCH IST DER Vorschlag der Chinesen so einfach nicht vom Tisch zu wischen. In den Augen des sich zum diktatorischen Kapitalismus bekennenden Riesenreichs, das zentralistisch einen Sechstel der Menschheit regiert, hat der westliche Kapitalismus versagt. Seit dem Ende von Bretton Woods (das die Währungen an den Goldpreis band) erschütterten sieben Krisen die Finanzmärkte, die jetzige droht gar zur totalen Kernschmelze zu werden. Also muss ein zentral orchestriertes System das instabile angelsächsische ablösen. Der Vorstoss Chinas beweist vor allem eins: Das Land unternimmt alles, um sich dem Diktat des Westens zu entziehen. Nicht nur kauft das Reich derzeit jeden sich bietenden Rohstofflieferanten auf, es strebt offensichtlich nach Weltetherschaft. Wie wir das schon öfter betont haben, verschiebt sich das Machtzentrum der Welt langsam, aber sicher von Washington nach Peking. Angesichts des Versagens wird sich der Westen der Systemdiskussion nicht verschliessen können. wirtschaft@azag.ch

Börse

Positive US-Daten feuern Aktien an; Geithners Dollar-Schocker

Die Aktienmärkte wurden gestern von positiven Wirtschaftsdaten aus den USA überrascht. Sowohl die Auftragseingänge für langlebige Güter als auch die Neuhausverkäufe stiegen im Februar an. Bei beiden Indikatoren wurde eigentlich ein weiterer Rückgang erwartet. Einziger Wermutstropfen war die Tatsache, dass die negativen Januar-Daten jeweils nochmals kräftig nach unten revidiert wurden. Wall Street eröffnete deutlich fester und riss die bis dahin etwas blutarme Schweizer Börse mit. SMI und SPI gewannen je ein Prozent auf 4970,38 bzw. 4172,09 Punkte. Am Devisenmarkt fiel der Dollar abrupt von über Fr. 1.13 auf Fr. 1.11 ab, nachdem US-Finanzminister Geithner erklärt hatte, man wäre «ziemlich offen» für den Vorschlag Chinas, zu einem Währungssystem auf der Basis von Sonder-

ziehungsrechten überzugehen. Als er später nachschob, dass der Dollar Leitwährung bleiben würde, erholte sich die US-Valuta auf über Fr. 1.12.

Die Valoren von Nestlé (+2,2 Prozent) waren auch am Mittwoch das Zupfer. Gefragt waren gestern auch CS (+2,2) und Roche (GS +0,8). In der Hoffnung auf einen Konjunkturaufschwung im zweiten Halbjahr waren zyklische Werte aus den Branchen Arbeit und Bau wie Adecco (+3,5) und Holcim (+4,4) gesucht. Unter den Finanzwerten zählten die Versicherer Swiss Re (+8,8) und Swiss Life (+6,6) zu den Top-Gewinnern. Schwächer notierten Swatch (Inh. -1,8), Syngenta (-2,5) und UBS (-3,1). Neue Lebenszeichen gab es bei Orascom

(+11,1). Die ägyptische Immobilienfirma, die in Andermatt ein Milliarden-Resort bauen will, zahlt erstmals eine Dividende. Wie viel, ist noch nicht bekannt, da der Finanzchef noch eine Variante finden muss, wie er sie so steuerneutral wie möglich durch die komplizierte Gruppenstruktur schleusen kann. Orascom erzielte 2008

13 Prozent mehr Gewinn, die Aktien haben seit dem Börsengang im letzten Mai aber rund 80 Prozent verloren. Dies deshalb, weil sich an der Kairoer (Leit-)Börse aus kulturellen Gründen keiner für die in Franken denominierten Papiere interessieren soll. Jetzt sollen sie in Bezugsrechte (ADR) gewandelt werden, die auf ägyptische Pfund lauten. Die Kotierung in der Schweiz bleibt unverändert. (NSI)

